

Der Garten des Todes.

Schweigend führte mich der Tod
Durch ein erlöschendes Abendroth
An seine gastliche Pforte
Und sprach mit gütigem Worte:
„Tritt ein in meinen Garten, Freund!

Du findest hier Gesellschaft viel,
Freundlich Wort, Sang und Saitenspiel,
Friedetag, der deinem Sehnen und Hoffen
Hält seine weichen Arme offen.
Gesell' dich meinen Kindern nun!“

Über weiße Blumen schritt
Der Tod und zog mich lächelnd mit,
Kühl, kühle Hand. Mit freundlichem Neigen
Trat er in einen seligen Neigen;
„Hier, euer Bruder,“ sprach er sanft.

Mit stillen Augen grüßten sie.
Ich sah so reine Liebe nie
In einem Blick ihren süßen Segen
In eine andre Seele legen.
Da küßte ich dem Tod die Hand.

Die Künstler und der Genius.

Einen Jüngling sah man gehn,
Hell aus hellen Augen sehn,
Eine Sichel in der Hand,
Und es leuchtete das Land.

Stand indes ein anderer stumm
Tief im Schacht, den Rücken krumm,
Bei der Lampe düsterm Schein;
Seltfam glänzte das Gestein.

Abends einte sie der Herd,
Tauschten, was der Tag beschert,
Früchte dieser, sonndurchglüht,
Jener Erz, das Funken sprüht.

Tritt ein dritter still herein,
Hell und schön wie Himmelschein.
„Göttlicher“, sprach beider Mund,
„Richte unsern Tag und Fund!“

Und der schöne Genius spricht:
„Du in Nacht, und du in Licht,
Keine Hand und reiner Sinn
Suchten redlichen Gewinn.“

Meine Welt ist reich und groß,
Ewige Schätze birgt ihr Schoß,
Liegen offen, hell im Raum,
Über Wunsch und über Traum.“

Spricht's und segnet sie aufs neu:
„Trennen bleib' auch ich getreu.“ —
Lange noch, da jener gieng,
Götterglanz die zwei umfieng.